

Vom „Projekt Gottes“ nicht nur reden

Predigt von Bischof Hermann Glettler zum Abschluss der Visitation im SR Zwischentoren, Bichlbach am 1. Oktober 2023.

In der Schule haben wir kurz vor Ferienbeginn besonders die zwei sogenannten „Projekt-Wochen“ geliebt. Schulischer Alltag war vorbei, Ideen und Kreativität waren gefragt. Bei der Projekt-Umsetzung haben wir einiges gelernt, auch wenn alles erfolgreich war. Beim Gesprächsabend in Lähn ging es im Rahmen der Visitation auch um konkrete Projekte – sie sollten dazu beitragen, die Lebensqualität im Talkessel zu erhalten. Benannt wurden die Wiedereröffnung des Hallenbades in Ehrwald – ein sehr komplexes Projekt; eine Verkehrslösung für das belastete Außerferner Verkehrs-Nadelöhr, die diesen Namen verdient – wohl ein Projekt-Dauerbrenner mit deutlichen Krampfadern; das Projekt einer nachhaltigen Grün-Tourismus-Entwicklung – wenn möglich ohne Etikettenschwindel; usf.. Ebenso lernen die Pfarren im pastoralen Projekt „Seelsorgeraum“ mehr und mehr zusammenzuarbeiten. Letztlich geht es um ein Engagement „im Weinberg Gottes“.

1. Freude und Einsatz für das "Projekt Gottes"

Nicht nur im heutigen Abschnitt des Evangeliums ist vom Weinberg die Rede. Dieses starke, für eine agrarische Kultur leicht verständliche Bild zieht sich durch die gesamte Geschichte Gottes mit seinem auserwählten Volk. Der Weinberg ist die Metapher für das "Projekt Gottes" schlechthin.

Gott hatte mit der Schöpfung der Welt sein Lieblingsprojekt konsequent umgesetzt. Aber es lief letztlich nicht nach Plan. Unrecht, Unfrieden, Hass und Gewalt haben sich eingeschlichen – mehrere „Projekt-Neustarts“ waren notwendig. Denken wir an Noah und Abraham, an den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens und an den Neubeginn nach dem Babylonischen Exil. Jesus hat in seiner Verkündigung oft gleichnishaft vom Weinberg gesprochen, so z.B. in der Erzählung von den Arbeitern im Weinberg, die trotz unterschiedlicher Arbeitszeit denselben Lohn erhalten, oder von den Winzern, die dem Besitzer des Weinbergs keinen Lohn abliefern wollten; usf. Im heutigen Evangelium lädt der Besitzer, der „Vater“, seine beiden Söhne zur Mitarbeit im Weinberg ein. Was ist damit gemeint?

Gottes „Projekt“ ist eine Welt in Gerechtigkeit und Frieden, mit Entwicklungs- und Teilnahmekancen für alle Menschen und Völker. Wir müssen leidenschaftlich in dieser Größe denken, denn Gottes Projekt-Vorhaben ist das Heil für alle Menschen, nicht nur die Rettung einer kleinen Gruppe, eines auserwählten Volkes oder einer einzigen Religionsgemeinschaft. Dass dieses Projekt massiven Störungen ausgesetzt ist, merken wir jeden Tag – vor allem durch die internen Faktoren im Herzen der Menschen wie Gleichgültigkeit, Gier, Desinteresse und Zerstreuung. Umso wichtiger ist es, dass wir uns für eine Mitarbeit am Projekt Gottes von Neuem entscheiden. Nicht nur davon reden! Im heutigen Text stehen sich zwei Brüder gegenüber: Hier der Nein-Sager, der dann doch in den Weinberg geht – im Gegensatz zum Ja-Sager, der letztlich nichts tut. Mit dieser plakativen Gegenüberstellung wollte Jesus die in ihrer Selbstgefälligkeit gefangenen Pharisäer aus der Reserve locken, im besten Sinne des Wortes provozieren. Er fragte bewusst: „Was denkt ihr?“

2. Von der Selbstgenügsamkeit zur Synodalität

Die Kirche ist, um in dieser metaphorischen Sprache zu bleiben, keine unverbindliche Projektgruppe. Wir alle sind von Christus berufen – durch Taufe, Firmung und Eucharistie in seinen Leib eingegliedert – um mit ihm das „Projekt Gottes“, den Aufbau seines Reiches mitten unter uns voranzutreiben. Salz und Licht sollten wir sein – Geschmack am Leben verbreiten und Orientierung schenken. Von der Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit hin zur Synodalität! Nicht in den eigenen Interessen, in den „kirchlichen Angelegenheiten“ gefangen bleiben, sondern hörend, tröstend, aufmerksam und hilfsbereit in einer verwundeten Welt präsent sein! Es ist Papst Franziskus, der nicht müde wird, uns zu einer großherzigen Weggemeinschaft mit der Welt von heute einzuladen. Am 4. Oktober beginnt in Rom dazu die Weltsynode. Es ist der wiederholte Aufbruch hin zu einer Kirche, die sich mit Gebet und Tat in den Dienst der Menschen stellt. Vieles davon habe ich hier im Seelsorgeraum gesehen, wofür ich sehr dankbar bin. Kirche kann nur so lebendig sein und lebendig bleiben. Nicht durch Debatten wird sie attraktiver, sondern durch ein beherztes Zeugnis an der Seite von Menschen, die im Leben zu kämpfen haben. Unsere ganze Aufmerksamkeit brauchen Kinder und junge Menschen!

Das Evangelium von heute warnt uns vor falschen Gewissheiten, denn „die Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes“ als die offiziell Frommen. Vorsicht also bei Klassifizierungen: Hier sind wir und dort sind „die Anderen“. Wir erleben gesellschaftlich ohnehin eine starke Versuchung der überhitzten Klassifizierungen und Lagerbildungen. Sensible Themen werden gerne populistisch missbraucht – und Menschen sich gegenseitig feind. Hier die Klima-Aktivisten, dort die Klimawandel-Leugner, hier die Lebensschützer, dort die Verteidiger der Selbstbestimmungsrechte. Wir wissen so wenig, was Menschen wirklich bewegt, was sie belastet oder beflügelt – und an welchem Projekt sie innerlich „dran sind“. Letztlich entscheidet nicht die Etikette, sondern die Frage, ob jemand am Projekt Gottes mitarbeitet, wie auch immer dies konkret aussieht. Wir alle haben die Bekehrung nötig, von der Jesus spricht. Die offiziellen Ja-Sager müssen sich bekehren, damit ihr Ja konsequenter und nachhaltiger wird – denken wir an das viele Gerede in der Öko-Frage und so wenig Umgesetztes!

3. Das Projekt der „Weggemeinschaften“

Der Text aus dem Brief an die Philipper stellt uns heute Jesus als Vorbild dar – vor allem in einem herzhaften Engagement für eine „Einheit in Vielfalt“ bei unterschiedlichen Überzeugungen. Nicht Einzelinteressen sollten im Mittelpunkt stehen, sondern das Wohl aller. Eine große Herausforderung in unserer nervösen Zeit! Wir brauchen Geduld, nicht zuletzt auch in den öffentlichen Debatten. Nicht „Prahlerie und Selbstsucht“ sollten uns leiten, sondern „Erbarmen und Mitgefühl“. Paulus schreibt im Klartext: „In Demut schätze jeder den anderen höher ein als sich selbst.“ Und dann schildert er Jesus als Vorbild, „der sich selbst entäußerte, das Leben von uns Menschen annahm und sich erniedrigte bis zum Tod am Kreuz“. Jesus selbst ist somit als Person, mit seiner Botschaft und durch Sterben und Auferstehen das ultimative Projekt Gottes. Hörend, vergebend und dienend hat er sich für uns alle einen Neustart ermöglicht. An seinem Ja zu uns Menschen können wir uns aufrichten. Er hilft uns auch zu verstehen, dass jeder Mensch ein „Lieblingsprojekt“ Gottes ist.

Ich möchte abschließend gerne das diözesane Projekt der „Tiroler Weggemeinschaften“ vorstellen, weil es aus der Kraft des Glaubens um konkrete christliche Lebenspraxis geht. In jedem Ortsteil oder Weiler könnte eine Gruppe gebildet werden. Es geht um den Mix von Glaubensgespräch, Gebet und sozialem Engagement. Menschen in einer „Weggemeinschaft“ wirken am Projekt Gottes in der unmittelbaren Nachbarschaft mit. Man trifft sich in einer Gruppe von ca. 5-10 Personen vierzehntäglich, liest miteinander das Sonntagsevangelium und spricht darüber. In einem zweiten Schritt geht es darum, wo und wie das Gehörte konkret umgesetzt werden kann – kleine Dienste in der Nachbarschaft, notwendige Besuche, diverse Zeichen von Verbundenheit, ... Nicht nur Ja-Sager sind gefragt. Jedes Treffen schließt mit einem einfachen Gebet für alle mitgebrachten Anliegen und Aufträge. Ich würde mich freuen, wenn wir in zwei Jahren im Seelsorgeraum zehn Weggemeinschaften hätten. Ein sportliches Ziel, hoffentlich ein Ansporn und eine Ermutigung.

Abschluss: Ich danke allen, die sich im „Seelsorgeraum Zwischentoren“ in den diversen Projekten von Kirche und Gesellschaft engagieren – ich danke Pfarrer Tomas Kukulka, Diakon Markus Wallisch und ihren zahlreichen MitarbeiterInnen. Mit großem Dank möchte ich auch die politisch Verantwortlichen der Gemeinden sowie die vielen Vereine erwähnen, von der Feuerwehr bis hin zur Bergrettung – und alle, die in den Sport- und Musikvereinen das Miteinander hier so positiv mitgestalten. Nur in dieser menschlichen Verbundenheit können wir zuversichtlich vorangehen, begleitet vom Segen Gottes.